

Standpunkte 1/ 2006

Informationsdienst des Münchner Forums e.V.

ISSN 1861-3004

Sehr geehrte Damen und Herren,

neues Jahr, neue Themen? Nur zum Teil. Dass Münchens **Hauptbahnhof** erneuert werden soll, steht bereits fest. Dass die verstreuten **Universitätskliniken** effizienter arbeiten und dazu räumlich gebündelt werden sollen, ist ebenfalls nicht mehr neu. Und über den **Olympiapark** haben wir schon berichtet. Hierzu hat im Dezember 2005 der Stadtrat beschlossen. Zum Jahreswechsel haben sich weitere aktuelle Punkte ergeben, über die wir in dieser ersten Ausgabe des Jahres 2006 unserer „Standpunkte“ berichten.

Der Altstadtumbau geht weiter. Das nächste größere Projekt betrifft die **Alte Akademie** zwischen Michaelskirche und Kaufhaus Hettlage. Näheres ab Seite 8.

Neuerungen gibt es auch im Verkehr. Im Sommer haben die Stadt, BMW und zwei weitere Firmen unter dem Namen **ARRIVE** ein Nachfolgeprojekt der Verkehrsforschungsinitiative MOBINET aus der Taufe gehoben. Wir stellen es vor.

Der Gestaltungswettbewerb für den **Marienhof** läuft. 50 bis maximal 60 Bewerber werden Vorschläge für die künftige Gestaltung einreichen können. Bewerbungsschluss war kurz vor Weihnachten; seither werden die Bewerbungsbögen gesichtet. Die Bewerber erhalten demnächst ihre Unterlagen und haben dann Zeit bis Mai, um ihre Entwürfe einzureichen. Bis zur Jahresmitte wird fest stehen, wie der Marienhof im nächsten Jahrzehnt gestaltet werden soll und wer sich in die insgesamt 55.000 Euro Preisgelder teilt. Wie üblich soll es auch im Marienhof-Wettbewerb einen ersten, zweiten und dritten Preis sowie zwei Ankäufe geben.

Der **Arbeitskreis Innenstadt** des Forums hatte den früheren Münchner Baureferenten Horst Haffner in seiner neuen Rolle als Buchautor zu Gast. Wir berichten kurz. Und wir stellen Ihnen vor, was der Programmausschuss des Münchner Forums im kommenden Monat zu debattieren hat. Er legt das **Arbeitsprogramm des Münchner Forums 2006** fest. Sie können sich gern engagieren – ein Anruf oder E-Mail genügen.

Viel Wirbel hat ein Beitrag über **Die Seele der Stadt** zum Jahreswechsel in der Süddeutschen Zeitung erzeugt. Mit Genehmigung seines Verfassers Arno Makowsky wiederholen wir diesen Artikel. Ihre Meinung dazu?

In der Rathausgalerie startete eine **Diskussionsreihe** zur Stadt mit Stadtbaurätin Christiane Thalgott. Wir berichten.

Mit freundlichen Grüßen
Wolfgang Czisch
Vorsitzender des Programmausschusses



Schellingstraße 65, 80799 München
☎089 282076, info@muenchner-forum.de

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
26.01.2006 Redaktion: Gernot Brauer

INHALT:

**Münchens Bahnhofsviertel:
Der neue Hauptbahnhof
wird sein Umfeld mit um-
krepeln Seite 2**

**Die Weichen für das Klinik-
viertel am Sendlinger Tor-
platz sind gestellt:
Etliche Innenstadt-Kliniken
sollen nach Großhadern
umziehen Seite 5**

**Zonierung für Olympiapark:
Jetzt gibt's Entwicklungs-
aber auch Erhaltungsbe-
reiche Seite 6**

**Der nächste Umbau der In-
nenstadt erfasst das Areal
der Alten Akademie:
Staat will Alte Akademie
in bester Zentrumslage
verkaufen Seite 7**

**Mit ARRIVE nimmt Mün-
chens Verkehrskonzept ei-
nen neuen Planungsanlauf:
Verkehrssteuerung und -
Information bleibt ein
Dauerbrenner Seite 10**

**Der Arbeitskreis Innenstadt
hat sich neu konstituiert:
Der Marstallplatz: noch
lange nicht fertig Seite 11**

**Programmausschuss 2006:
Viel Arbeit für die Stadt –
viel Stoff für das Münch-
ner Forum Seite 12**

**Arno Makowsky über
Die Seele der Stadt
Seite 14**

**Identität + Wandel der Stadt:
Der Marstall schreit nach
neuer Nutzung - und sie
kommt Seite 15**

Münchens Bahnhofsviertel: Vom allem etwas – gerade das garantiert Urbanität

Der neue Hauptbahnhof wird sein Umfeld mit umkrepeln

Jedes Straßenquartier eine eigene Welt: Vom neuen Luxushotel Dorint Sofitel in der früheren Bayerpost und vom ebenfalls fünf Sterne würdigen Meridien schräg gegenüber sind Dritte-Welt-Pensionen und Rotlicht-Kaschemmen nur einen Steinwurf entfernt. Zahlreiche Moscheen in der Landwehrstraße koexistieren problemlos mit dem Christlichen Verein Junger Männer. Direkt hinter türkischen Gemüseläden und mitten zwischen Kabeltrommeln eines Elektrogroßhändlers arbeiten in einer geräumigen Loft-Etage Rechtsanwälte und Steuerberater – einer zog sogar vom exklusiven Promenadeplatz gegenüber dem Bayerischen Hof in dieses angebliche Glasscherbenviertel. Auf der Bahnhofs-Nordseite wird in den Lenbachgärten eine der teuersten Münchner Wohnanlagen hochgezogen. Das dort entstehende Superluxushotel Forte will Münchens andere Nobelherbergen bald alt aussehen lassen. Der Bezirksausschuss kämpft mitten in diesem bunten Bild gegen Spielhallen, die jüngst wie Pilze aus dem Boden schossen. Wenn die Bahn demnächst damit beginnt, ihren neuen Hauptbahnhof in die Tiefe zu baggern – Europas größte Zentrumsbaustelle soll hier entstehen – wird dieses Stück München sich weiter wandeln und noch bunter entwickeln. Das Leben pulsiert. Das Quartier hat Probleme und Chancen. Sachte und kluge Steuerung ist hier gefragt.

Nirgends lebt München paradoxer als rund um seinen alt-neuen Bahnhof. Obwohl absolute Zentrumslage, rangieren die Immobilienpreise, die Ladenpachten und die Wohnungsmieten hier nicht an der Spitze. „Wäre ich Grundstückshändler“, sinniert der Vorsitzende des örtlichen Bezirksausschusses Alexander Miklosy, „würde ich hier investieren. Die Gegend wird kommen.“

Sie ist in den letzten Jahren schon deutlich besser geworden. Ein Glasscherben-Image hat sie zwar noch. Aber Luxus- und neue Mittelklassehotels signalisieren Wandel. Auch das neue Mathäser oder das erneuerte Pini-Haus am Stachus sind Zeichen für einen fortschreitenden Umbau. Zugleich geht die Wohnbevölkerung im Viertel noch immer langsam zurück. Erste Anzeichen für eine Trendumkehr sind aber sichtbar: In der Goethestraße werden wieder Wohnungen gebaut. „Erst wenn auch in der Hauptbahnhofs-Gegend wieder mehr Menschen nicht nur arbeiten und einkaufen, sondern auch dauerhaft wohnen,“ urteilt Miklosy, „entsteht eine kritische Masse an Bürgerwille, die wirklich etwas bewegt.“ Die heute wenigen Bewohner des Viertels – überdurchschnittlich viele Ausländer übrigens, unter ihnen sehr viele Muslime – werden von einer halben Million täglicher Besucher von anderswo her überrollt. Bis eine „kritische Masse“ von Einwohnern erreicht ist, die sich zu bestimmten Themen auch melden, will der Bezirksausschuss eingesessene Grundeigentümer dazu gewinnen, sich für ihr Quartier zu engagieren.

Zusammen mit dem Hauptbahnhof wird auch der Bahnhofplatz neu gestaltet

Das Bahnhofsviertel hat fließende Grenzen. Im Süden und Westen leben gutbürgerliche Anrainer im Viertel zwischen den Kliniken am Sendlinger Tor und der Theresienwiese. Im Norden wandelt sich das Brauerei-Umfeld langsam zu einem Dienstleistungsbereich, dessen Bürobauten allerdings derzeit keineswegs voll vermietet sind. Im Osten schneidet der quirlige und für ältere oder behinderte Fußgänger durchaus gefährliche Bahnhofsvorplatz den Bahnhofsbereich von der Innenstadt ab. Aber mit dem Bahnhofsneubau soll auch hier alles anders werden: Unter dem Bahnhof sollen 600 Parkplätze entstehen; und im Gegenzug soll der Fußgängerbereich vor dem Hauptbahnhof bis an die Tramgleise reichen. In der Gegenrichtung wird auch die Einfahrt in die Schützenstraße gekappt. Der Platz wird erheblich verkehrsberuhigt, die Durchfahrt für Pkw stark verringert – während die Trambahnen bleiben – und das Entrée in die Stadt aufpoliert. Das wird allerdings dauern; nach Erwartung des Bezirksausschusses deutlich länger als bis zum offiziell genannten Jahr 2012.

Spielhallen – seit 1998 hat ihre Zahl sich fast verdoppelt – sind ein wachsendes Problem

Zu den Chancen des Bahnhofsgelands gehört vor allem seine neu entstehende Mitte, der Neubau des Hauptbahnhofs selbst. Geplant und gebaut wird er nicht nur als Umsteige-, sondern auch als Umsatzmaschine. Denn rund 50.000 Quadratmeter Verkaufsfläche soll er erhalten. Wie er das teilweise kleinteilige und sehr vielfältige Einzelhandelsangebot in der Bahnhofsgegend mit seinen vielen oft ausländisch geführten Geschäften verändern wird, weiß heute noch niemand. Stadtteilpolitiker setzen darauf, dass die besondere Handelsstruktur speziell südlich des Bahnhofs mit ihren Elektronik-Spezialisten, ihren viel besuchten Gemüseläden, ihren Import- und Export-Firmen und ihren neuerdings zahllosen Billig-Friseuren vom sicherlich ganz anders sortierten Branchenmix des künftigen Hauptbahnhofs nicht wirklich tangiert wird.

Zu den Risiken der Gegend gehören die jüngst wie Pilze aus dem Boden geschossenen Spielhallen. Seit 1998 hat sich die Zahl der Spielsalons in München annähernd verdoppelt, seit 1994 sogar vervierfacht. Der Bezirksausschuss nennt viele Gründe dafür, warum sie trotz oder sogar wegen der relativ teuren Mieten, die sie aufbringen können, der Gegend nicht helfen: Sie ziehen einen besonders labilen Menschenschlag an – Menschen, die, wenn sie spielsüchtig sind, das nötige Geld auch schon einmal durch Anbahnungs- und Beschaffungskriminalität aufzubringen versuchen. Spielsüchtige sind krank; 15 Prozent von ihnen sind sogar selbstmordgefährdet. Spielhallen quartieren sich nicht nur in ehemaligen Schachtelkinos ein, sondern auch in ganz normalen Geschäften, deren dann schwarz gestrichene oder komplett verspiegelte Schaufenster keineswegs einladend wirken. Im Umfeld von Spielautomaten sind auch überdurchschnittlich viele berufsmäßige Zocker zu finden – an stillen Sommersonntag- oder Feiertag-Vormittagen kann man ihr „besonderes Wabern“ (Miklosy) durchs offene Fenster vernehmen.

Spielhallen, urteilt der Bezirksausschuss, ziehen eine Gegend herunter. Der Bebauungsplan der Gegend legt zwar fest, dass Spielhallen sich nicht überproportional ausbreiten dürfen. Die Stadt hat in einem gerichtlichen Revisionsverfahren gegen eine sehr große Spielhalle vor einiger Zeit einen Prozess aber verloren und musste daraufhin die geforderte Betriebsgenehmigung ausstellen. Sie hält sich mit bremsenden Maßnahmen seither zurück. Die Bürger sagen trotzdem auch jetzt: Dann sollte der Gesetzgeber die Zulassung von Spielhallen in einer Gegend quotieren, also in einem bestimmten Prozentsatz an die Zahl der geschäftlichen Quadratmeter oder an die Zahl der Einwohner binden. Eine Wiedereinführung einschlägiger Steuern sollte Spielsalons nach Ansicht des Bezirksausschusses auch weniger einträglich machen, damit ihre Rendite andere Branchen nicht einfach verdrängt. Eine Liberalisierung einschlägiger Vorschriften läuft dem allerdings derzeit entgegen. Gegen ein paar solcher Etablissements in einem Stadtviertel hat der Bezirksausschuss nichts. Was zu viel sei, sei aber zu viel: Ein Stadtquartier, in dem Menschen leben, dürfe von solchen Einrichtungen nicht geprägt werden.

Öffentliche Flächen sind rar – auf Fußwegen wird um Quadratdezimeter gekämpft

Öffentliche Flächen sind im Bahnhofsviertel fast überall äußerst rar – der Raum auf und neben Fußwegen beispielsweise wird südlich vom Hauptbahnhof nach Miklosys Worten nicht nur nach Quadratmetern, sondern sogar nach Quadratdezimetern verteilt. Denn wer frische Ware auf Stellagen auf dem Bürgersteig ausbreiten will, muss auch abladen können und will seinen Kunden Parkplätze bieten, auf denen sie dann wieder einladen können. Menschen mit Kinderwagen und Rollstuhlfahrer müssen trotzdem vorbei können; und auch Radfahrer wollen zum Einkaufen ihre Drahtesel irgendwo abstellen können. Und dabei gehen hier für die Verhältnisse normaler Verkehrsstraßen auch noch überdurchschnittlich viele Menschen zu Fuß.

Mitten drin liegt das Deutsche Theater. „Mich wundert's, dass das Theater keinen Aufschrei getan hat, als direkt in seiner Nachbarschaft eine große Spielhölle eröffnete“, sagt Miklosy. Aufklärung ist also wohl nötig. Was an Spielhallen so schlimm sei, haben ihn auch andere Grundeigentümer gefragt. Der Bezirksausschuss veranstaltete ein Hearing, um Zusammenhänge deutlich zu machen. Eine Einwohnerversammlung zu diesem Thema steht einstweilen noch aus.

Die Umgebung des Hauptbahnhofs weist fast alles auf, was eine Stadt lebendig macht: Geschäfte und Büros, Restaurants und Cafés, Gemüseläden und Döner-Buden, aber auch Kinos und das Theater, Schulen und Hochschuleinrichtungen sowie Dienstleistungen aller Art in einer Vielfalt, wie sie München sonst kaum irgendwo bietet. Menschen aus unterschiedlichen Nationen leben friedlich zusammen. Prostitution wird weithin geduldet, aber auch kontrolliert. Muezzine der Moscheen stören nur, wenn ihr Gebetsruf zu laut durch die Lautsprecher dringt.

Grundeigentümer zur Initiative aufgerufen – aber Investmentfonds sind nicht interessiert

Insgesamt zeigt sich ein akzeptables Bild; „aber man darf’s nicht einfach gewähren lassen,“ wie Miklosy sagt. Da es vorderhand nicht genügend Einwohner gibt, um deren Stimme Gewicht zu verleihen, müssten die Grundstückseigentümer Initiativen für den nötigen Wandel ergreifen. Die verstehen schon, meint Miklosy, dass langfristige Renditen wichtiger seien als Kurzfristerträge, und dass man sich deshalb um die Gesamtqualität des Quartiers kümmern müsse, nicht nur um einen momentan lukrativen Mietvertrag. Bisher ist nach seiner Beobachtung auf dieser Ebene aber wenig passiert. Ein Problem ist allerdings kaum zu lösen: Internationale Investmentfonds kümmern sich als Grundstückseigentümer keinen Deut um lokale Probleme und Chancen. Sie kommen von irgendwo her und sind nur auf rechenbare Renditen programmiert. Auch das zeigt: Menschen müssen vor Ort sein, um sich um den Ort zu kümmern, der sie betrifft.

Vor der Wende zum Besseren steht erst einmal ein vieljähriges Baustellen-Chaos

Einen idealen Weg für die Zukunft des Viertels gibt es nicht. Um seine lebendige Vielfalt zu erhalten, sollen Extreme nach Möglichkeit kein Oberwasser bekommen. Ein Trend zum Besseren ist unverkennbar. So haben die meisten der früher rund zwanzig Billigpensionen im Dritte-Welt-Standard in den letzten beiden Jahren entweder geschlossen oder modernisiert. Die Zahl ordentlicher bis guter Hotelbetten wächst. Das Umfeld entwickelt sich also. Bessere Umfelder werden auf die Mieten durchschlagen – das hat positive wie negative Effekte. Wird mittelfristig auch das Klinikviertel am Sendlinger Torplatz verlagert, bekommt München im Zwischenraum zwischen dem szenigen Glockenbach- und dem bunten Hauptbahnhofsviertel eine neue und sicherlich auch nach Norden ausstrahlende Chance zur Stadtreparatur.

Inzwischen allerdings wird erst einmal der Hauptbahnhof grunderneuert – wenn es nach den Wünschen des Planungsreferats geht, bis 2012 und gleichzeitig mit dem Bau der zweiten S-Bahn-Stammstrecke. Bis dahin müsste zumindest das neue Empfangsgebäude stehen. Der Bestand dahinter wird nämlich erhalten; der erst kürzlich umgebaute Gastronomiebereich und die Gleishalle sollen unverändert weiter genutzt werden. Ob es unter den Gleisen eine Quer-Verbindung für Fußgänger geben wird, ist noch ebenso offen wie die Frage, ob unter den Gleisen 23 bis 26 eines Tages tatsächlich der Transrapid zum Flughafen abfahren wird. Noch sehr viel ferne Zukunftsmusik ist eine Tieferlegung einiger Fernbahngleise. Das entsprechende Projekt „München 21“ liegt weiter auf Eis. Die Bahn hält in ihren Planungen für diese vielleicht einmal kommende Umwandlung des Kopfbahnhofs zu einem Durchgangsbahnhof nun zwei Alternativtrassen frei, eine von ihnen in rund 40 Metern Tiefe.

Entscheidungen der Bahn über das Gesicht des neuen Hauptbahnhofs fallen bis März

Zwischen den zwei Architektenentwürfen des Münchner Büros von Auer + Weber sowie des Berliner Büros Gewers, Kühn und Kühn ist noch nicht entschieden. Beide wurden mittlerweile überarbeitet. Wer zum Zuge kommt und wie es weiter geht, will die Bahn im März mitteilen. Dieses Jahr entsteht zunächst der Zentrale Omnibusbahnhof (ZOB); danach ziehen die Busse von der Hauptbahnhof-Nordseite ab. Kommt der Bahnhofsneubau in Gang, werden die Freiräume an seinen Seiten restlos für Interimsbauten gebraucht – nicht nur für Baucontainer und Baumaterial, sondern auch für ein provisorisches Reisezentrum und alle anderen bahnhofstypischen Einrichtungen, die einstweilen ausziehen müssen. Vor der Wende zum Besseren steht also erst einmal ein vieljähriges Chaos – unvermeidlich, aber endlich und wohlorganisiert. München wird es verkraften.

Gernot Brauer

Die grundsätzlichen Weichen für das Klinikviertel am Sendlinger Torplatz sind gestellt:

Etliche Innenstadt-Kliniken sollen nach Großhadern umziehen

Der Strukturwandel der inneren Stadt geht weiter, und wieder ist es die Universität, die zentrumsnahe Lagen verlassen wird. Nach dem Wegzug der Institute für Biologie und Chemie vom Gelände nördlich des Alten Bonanischen Gartens, wo mittlerweile die Lenbachgärten entstehen, sollen in den kommenden Jahren auch zahlreiche Kliniken vom Sendlinger Torplatz nach Großhadern verlagert werden. Das hat ein Lenkungsausschuss des Wissenschaftsrates empfohlen.

Umziehen sollen zumindest die Kliniken für Innere Medizin (im Plan Nr. 1), für Chirurgie (2), die Kinderklinik (17) und die Frauenklinik (19), vielleicht auch noch weitere. Dagegen scheinen die Standorte der Poliklinik in der Pettenkoferstraße (5), die Psychiatrie in der Nussbaumstraße (4), die Anatomie (22) sowie die Zahnklinik (16) auch künftig gesichert. An einem noch nicht festgelegten innenstadtnahen Standort soll eine polyklinische Einheit zur Versorgung der Bevölkerung neu aufgebaut werden. Die im heutigen Klinikviertel frei werdenden Flächen sollen nach Vorgaben des Stadtrats „unter Berücksichtigung der Gesamtsituation“ auch künftig wissenschaftsnah genutzt werden – was das aber konkret bedeuten wird, ist noch völlig offen.



Das Universitäts-Klinikviertel hinter dem Sendlinger Tor. Bildquelle: LMU

Die geplante Absiedlung der betroffenen Kliniken hat finanzielle Gründe. Im vergangenen Jahr hat der Freistaat in der Innenstadt 45 Millionen Euro nur für den Bauunterhalt der universitären Medizin investiert. Deshalb sagt der Lenkungsausschuss: Mit vernünftigem Kostenaufwand sind die Innenstadtkliniken angesichts ihres hohen Standards nicht zu betreiben. Die Konsequenz: Zweitausend Arbeitsplätze werden – zum Missfallen des Klinikpersonals, das lieber in der Innenstadt bliebe – in den nächsten Jahren aus dem Zentrum an den Stadtrand verlagert.

Zehn Jahre soll die Klinikverlegung dauern. Was stattdessen kommt, weiß noch niemand

Auslöser für diese Empfehlung des Wissenschaftsrates war eine Debatte im Bayerischen Landtag. Das Parlament hatte zur möglichen Absiedlung einen Bericht verlangt und im Herbst 2005 verabschiedet. Der Wissenschaftsrat hat den Medizinstandort München generell untersucht und ein Gutachten vorgelegt. Seine Tendenz ist eindeutig: Die Hochschulmedizin soll mit mehr Synergie an weniger Standorten arbeiten. Schnell geht das allerdings nicht. Denn das Klinikviertel Großhadern selbst muss für den Zuzug erst noch um- und ausgebaut werden. Für die Umsiedlung werden deshalb zehn Jahre veranschlagt. Die ersten konkreten Schritte sollen aber schon 2007 eingeleitet werden. Eigentümer der frei werdenden Flächen ist der Freistaat. Zuständig für einen neuen Flächennutzungsplan ist die Stadt. Ein Konzept für eine Nachnutzung gibt es noch nicht; denn „bisher ist noch gar keine Entscheidung gefallen,“ sagen die zuständigen Stellen. Trotzdem verlangt der Bezirksausschuss ein Nachnutzungskonzept schon jetzt. Gerade so lange noch alles offen und gestaltbar ist, lohnt es sich nach dem Urteil des Bürgergremiums, die Zukunft dieses zentrumsnahen Quartiers als große Chance für die Stadtentwicklung zu begreifen und zu nutzen.

Gernot Brauer

Der Stadtrat hat die für den Olympiapark geforderte Zonierung beschlossen:

Jetzt gibt es Entwicklungs-, aber auch Erhaltungsbereiche

Der Olympiapark soll vieles zugleich sein: ein weltweit bekanntes Baudenkmal der Olympiastadt München und grünes Erholungsgelände, Umsatzmaschine mit attraktiven, unvermeidlich auch lauten Events und Rückzugsgebiet für die Bürger, Wohngebiet und Arbeitsstätte, Sport- und Freizeitgelände. Im Dezember hat der Stadtrat nun für den Olympiapark die Weichen gestellt, wie es nach der Fußball-WM in diesem Areal weitergehen soll, dem seit der Eröffnung der Allianz-Arena jährlich 1,8 Millionen Eintritt bezahlende Zuschauer fehlen.

Die Olympiapark-Gesellschaft muss Kasse machen. Denn die Erhaltung und Modernisierung der olympischen Bauten ist teuer. Und die Konkurrenz attraktiver Veranstaltungshallen wächst. Bis ins Ruhrgebiet hinein muss sich das Münchner Gelände Wettbewerbern gegenüber bewähren. Deshalb müssen die für Veranstaltungen geeigneten Hallen des Olympiaparks weiter ausgebaut werden:

- Die **Olympiahalle** braucht nicht nur eine neue Unterhängdecke (das fordert der Brandschutz), sondern vor allem attraktive gastronomische Einrichtungen, zusätzliche Räume für Sponsoren und eine neue Lkw-Zufahrt.
- Mindestens eine neue Lastwagenzufahrt wird auch für die **Kleine Olympiahalle** gebraucht. Mittelfristig soll sie aber komplett erneuert werden, auch künftig zwischen Olympiahalle und Olympiaturm unter der Erde liegen und Platz für 4000 Zuschauer bieten. Wo dazu allerdings das Geld her kommen wird, weiß derzeit noch niemand.
- Die **Schwimmhalle** hat sich längst von einer reinen Wettkampfarena zu einer Wellness-Oase gewandelt. Ihr Umbau schreitet voran.
- Das frühere **Radstadion** fristet nach der Pleite von „Olympic Spirit“ als Event-Arena sein Leben. Das Angebot eines Investors, der Hamburger Stage Holding, zum Umbau als Musical-Theater liegt zwar schon vor. Doch muss dazu erst der Bebauungsplan geändert werden. Und das kann noch dauern.
- Die **Werner-von-Linde-Halle** soll Bundesleistungszentrum für Leichtathletik werden. Die Planung wurde im Jahr 2005 genehmigt.
- **Neubauten** wird es zwischen Olympiaturm und Lerchenauer Straße geben. Das dort entstehende Sea Life Centre bezeichnet die Stadt als „einen ersten Baustein“.

Das gesamte östliche Areal zwischen Olympiaturm und Lerchenauer Straße gilt nach der nun getroffenen Festlegung der Stadt als Entwicklungsgelände. Hier, in unmittelbarer Nachbarschaft auch zur „BMW Welt“, darf und soll der Olympiapark sich weiter zu einem überregional attraktiven Veranstaltungszentrum wandeln.

Die Kernbereiche des Olympiapark dagegen sollen - wie schon von den Teilnehmern in einem Workshop des Bezirksausschusses im letzten Frühjahr gefordert - von Begehrlichkeiten weitgehend frei bleiben. Einige Beispiele:

- **Open-Air-Veranstaltungen** auf einer neuen, größeren Seebühne? Nein, sagt der Stadtrat: Dafür ist das Olympiastadion sehr gut geeignet. „Mit geeigneten technischen Mitteln“ ließen sich dort auch kleinere Events für 8.000-12.000 Zuschauer ausrichten.
- **Kunst im Olympiaberg?** Eher nein. Das Projekt des Künstlers Christoph Büchel, eine komplette Boeing 727 – lediglich ohne Triebwerke – in den Berg einzugraben und dann als unterirdisches Ereignis begehbar zu machen, stößt aus allen möglichen Gründen auf sehr viel Skepsis.
- Die **Tollwood-Festivals** machen unvermeidlich einigen Lärm. Nun kommt ein Lärmminimierungsplan. Greift er nicht, könnte eine Verlagerung des Festivals nötig werden.

- Nur die **Montessori-Schule** in den Flachbauten der früheren Olympia-Baugesellschaft ist einstweilen nicht gefährdet, ein Verlagerung „auf absehbare Zeit“ nicht vorgesehen. Allerdings gibt es „offene planungsrechtliche Fragen“. Beantwortet sollen die werden, wenn einmal klar ist, was aus dem bisherigen Verwaltungszentrum der Bundeswehr am Südrand des Olympiageländes zukünftig wird.
- Klare Grenzen hat die Stadt der Olympiapark-Gesellschaft gesetzt, was **temporäre Bauten und Absperrungen** angeht. Zwar sind beide nicht ausdrücklich untersagt, müssen aber, wie der Stadtrat beschloss, auf das unvermeidliche Maß „minimiert werden“.

Die künftige Politik der Stadt im Olympiapark hat der Stadtrat in Eckpunkten festgelegt:

- Die Multifunktionalität des Olympiaparks soll bleiben und weiter ausgebaut werden.
- Der Park hat den Freizeitbedürfnissen der Bürger gerecht zu werden, soll als Veranstaltungsort aber trotzdem überregional konkurrenzfähig sein.
- Die Erreichbarkeit des Parks ist sicherzustellen und weiter auszubauen.
- Attraktivitätssteigernde Maßnahmen müssen Biotope und das Landschaftsbild wahren.
- Veranstaltungen sollen breite Zielgruppen ansprechen und in die Stadt integrieren.
- Open-air-Veranstaltungen sollen weitgehend nur im Olympiastadion stattfinden.
- Einschränkungen der offenen Benutzbarkeit müssen seltene Ausnahmen bleiben.
- Neu- oder Umbauten dürfen die Qualität der Gesamtanlage nicht beeinträchtigen.
- Unterschiedliche Eigentümer und Betreiber sollen zusammenarbeiten, bauliche Anlagen gemeinsam nutzen und konkurrierende Effekte vermeiden.
- Der zentrale Coubertinplatz und wichtige Blickbeziehungen dürfen nicht verstellt werden.
- Der Olympiaberg soll komplett frei bleiben – auch von temporären Anlagen.
- Auch temporäre Anlagen und Werbung müssen der Ensemblegestaltung entsprechen.
- Die Gesamtkonzeption der Anlage ist „uneingeschränkt zu erhalten“.

Im kommenden Sommer kehrt der ausgewanderte Fußball übrigens noch einmal in sein früheres Stammgebäude zurück: Während der Fußball-WM wird es im Olympiapark einen Fan-Park mit einer Großbildleinwand für alle Spiele am Olympiasee, einem umfangreichen Musikangebot, mit internationaler Gastronomie und Aktivitäten der offiziellen WM-Sponsoren geben. GB

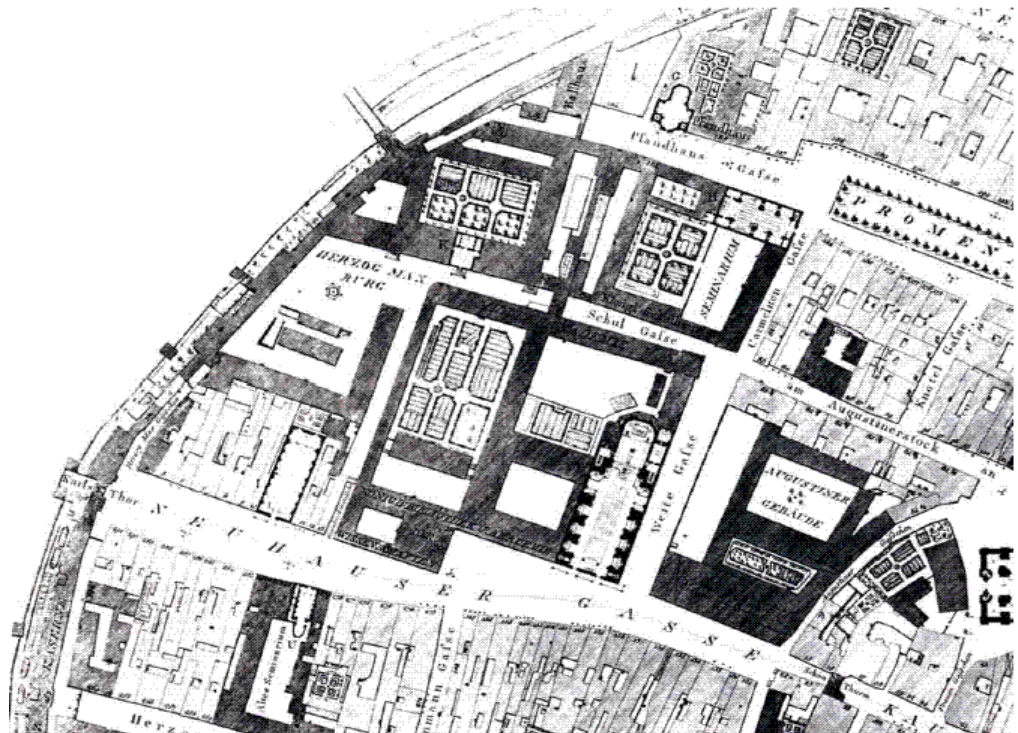
Der nächste Umbau der Innenstadt erfasst das Areal der Alten Akademie:

Staat will Alte Akademie in bester Zentrumslage verkaufen

Was an dieser sensiblen Stelle zwischen Maxburg und Michaelskirche künftig geschieht, ist noch offen. Ziel einer Umstrukturierung sollte es nach Stadt-Ansicht sein, die Nutzungsvielfalt in der Innenstadt zu sichern. Sie soll dem Kerngebiet entsprechen und außer Gewerbe und Büros auch Wohnungen bieten.

Das Gelände der Alten Akademie mit dem heutigen Modehaus Hettlage und dem benachbarten statistischen Landesamt gehört nach Ansicht des Amtes für Denkmalpflege „zu den baukünstlerischen und typologischen Schlüsselwerken des späten 16. Jahrhunderts nördlich der Alpen. Die Alte Akademie bildet eines der ersten und großartigsten Beispiele klösterlicher Monumentalarchitektur des Renaissance-Zeitalters. Zeitgenössische Vergleiche des Jesuitenkollegiums mit dem Escorial und - etwa auf den Stichen von J. Smissek aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts - mit den Weltwundern der Antike werden begreiflich, wenn man sich die neuartige Monumentalität und Regularität der Anlage im ansonsten noch mittelalterlichen Stadtbild vergegenwärtigt und die Tatsache berücksichtigt, dass die Alte Akademie zeitlich den großen barocken Klosterbauten im süddeutschen und habsburgischen Raum vorausging. Zur Bedeutung der Alten Akademie als kirchenpolitischem Gründungsbau des Hauses Wittelsbach kommt die religions- und kulturgeschichtliche Dimension der Gesamtanlage als zentralem Ort der Gegenreformation.“

mation. Das weit reichende Wirken der Jesuiten im 16. und 17. Jahrhundert nahm hier seinen zeitlichen und geographischen Anfang. Auch die Verbindung zwischen Kolleg und Michaelskirche
Dieser Ausschnitt aus dem Münchner Stadtplan von 1806 zeigt das frühere Jesuitenkolleg der Alten Akademie in der Bildmitte als Teil der Gesamtanlage St. Michael. Zu erkennen ist auch noch die im 2. Weltkrieg zerstörte Brücke, die die Maxburg direkt mit der Klosteranlage verbindet.



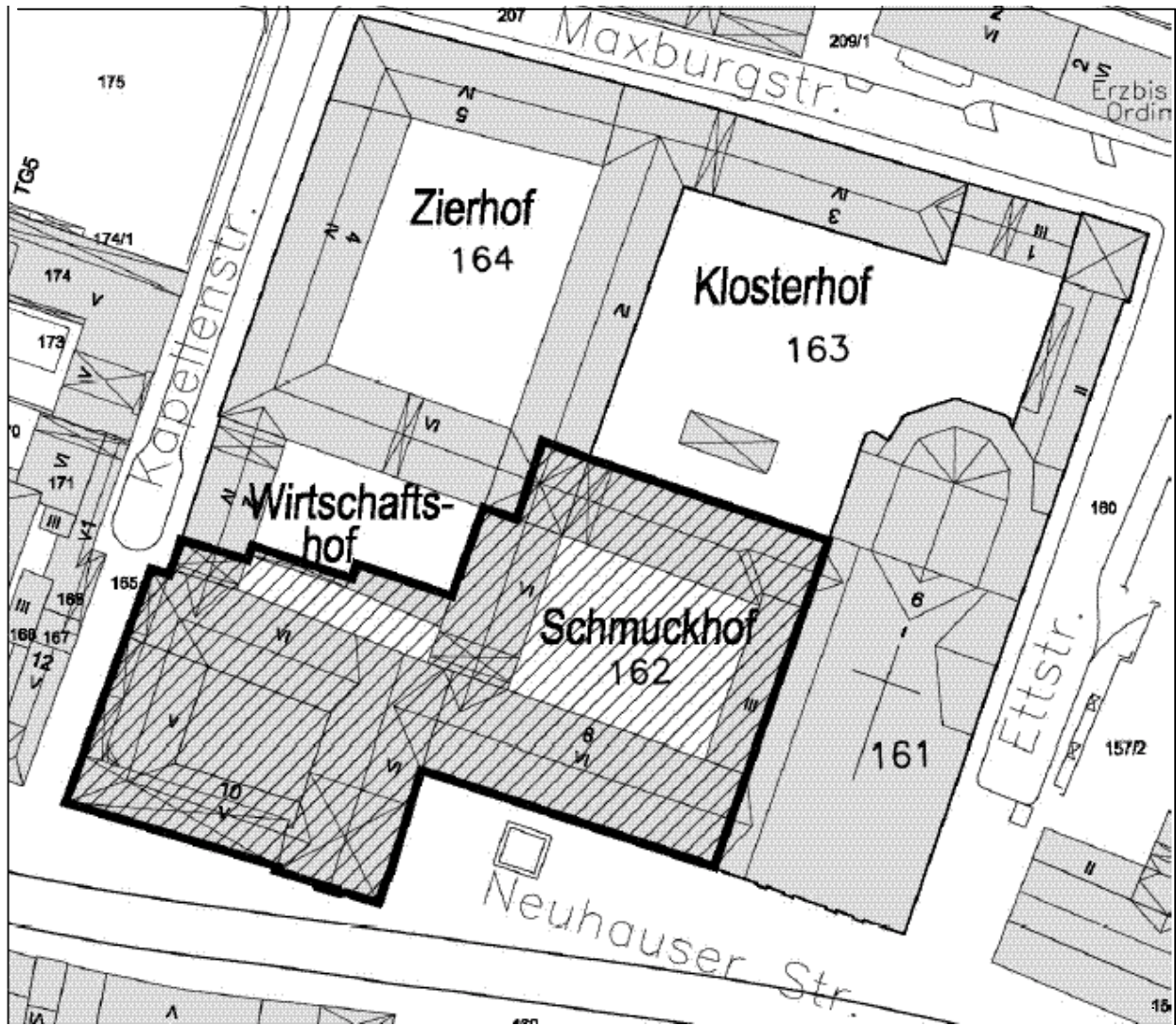
*Bildquellen:
 Planungsreferat*

che ist immer lebendig geblieben. In dieser Bedeutungsvielfalt wurde der Gebäudekomplex bis weit ins 20. Jahrhundert verstanden.“

Viel übrig geblieben ist von der jesuitischen Vergangenheit allerdings nicht. Bei Luftangriffen wurde der Baukomplex 1944 schwer getroffen. Luftaufnahmen zeigen im Wesentlichen die stehen gebliebenen Umfassungswänden. Nur die 16 Fensterachsen westlich der Michaelskirche aus der Zeit von 1585/86 blieben erhalten; die Fassaden des rechtwinklig dazu stehenden Bautrakts wurden aus statischen Gründen weitgehend abgetragen und rekonstruiert. Lediglich die unteren Partien dieser Fassade - Erdgeschoss und erstes Obergeschoss - dürften nach Ansicht der Denkmalspflege noch Originalsubstanz aufweisen. 1953-55 wurde dieses Haus nach einem Entwurf von Josef Wiedemann für das Kaufhaus Hettlage völlig neu errichtet. Die Sgraffitomaleereien der Fassade entwarf Hermann Kaspar. Aufgrund seiner städtebaulichen und architekturgeschichtlichen Bedeutung für die Wiederaufbautätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg ist dieses Haus bereits in die Denkmalliste eingetragen.

Hinter der historischen Fassade steht heute typische Nachkriegsarchitektur

Der Wiederaufbau der eigentlichen Alten Akademie, in dem heute das Bayerische statistische Landesamt sitzt, erfolgte ebenfalls nach Plänen Josef Wiedemanns. Vermutlich geht auch die Fassadengestaltung des Schmuckhofs auf Hermann Kaspar zurück. Um die Fassade zur Neuhäuser Straße nicht verändern zu müssen, ging Wiedemann beim Wiederaufbau von einem asymmetrischen Querschnitt aus. In der Zone hinter der Fassade behielt er die alten Raumhöhen bei und stimmte die Nutzung darauf ab (Bibliothek und Archiv mit eingestellten Emporen). Zur Rückseite hat der Bau dagegen über dem Erdgeschoss vier Obergeschosse. Zu den Haupträumen des Innern gehören die raumkünstlerisch inspirierte, zweigeschossige Eingangshalle sowie mehrere aufgestapelte Treppenhäuser mit gespachtelten Wänden, teilweise mit Wandmalerei, darunter eine Darstellung der Alten Akademie im 16. Jahrhundert. Diese Treppenhäuser weisen, wie das Landesamt für Denkmalpflege urteilt, „typische und qualitätvolle Ausstattungsdetails der 1950er Jahre auf. Die eigentlichen Bürotrakte sind dagegen deutlich konventioneller sowie architektonisch und gestalterisch weniger bemerkenswert.“ Die Innenhöfe zeigen nach Ansicht der Denkmalspflege, „dass man beim Wiederaufbau die Grundstruktur der im Krieg zerstörten Alten Akademie wiedergewinnen wollte. Aufgrund der



Die schraffierten Bereiche stehen zur Disposition. Auch der Wirtschaftshof wird vielleicht einbezogen.

geschichtlichen, städtebaulichen und künstlerischen Bedeutung ist grundsätzlich von der Denkmälwürdigkeit der Gesamtanlage auszugehen.“

Was künftig entstehen soll: münchentypischer Einzelhandel, Büros und Wohnungen

In den beiden südlichen Höfen an der Neuhauser Straße hofft die Stadt auf eine „Nutzungsmischung aus großflächigem und kleinteiligem, auch münchentypischem, nicht von Filialisten geprägtem Einzelhandel, Gastronomie, Büros und Wohnungen neben einer auch den Ort würdigenden kulturellen Nutzung“. Sie fragt, in welchem Umfang der Wirtschaftshof überbaut werden kann. Der sogenannte Schmuckhof könnte dagegen eine offene Platzfläche werden und neben der Betriebsamkeit der Fußgängerzone einen wichtigen Ruhepol bilden.

Auch ein vielfältiges Arbeitsplatzangebot muss hier bleiben, sagt die Stadt und appelliert an den Freistaat: „In diesem Zusammenhang hat gerade die öffentliche Verwaltung eine historisch begründete traditionelle Verpflichtung, einen teilweisen Verbleib ihrer Verwaltung in Betracht zu ziehen.“

Schließlich sei auch hier das „attraktive Wohnen in der Innenstadt zu fördern“, betont das Planungsreferat der Stadt. Grundsätzlich bestehe in den geschützten Innenbereichen des Gevierts die Möglichkeit vor allem in den oberen Geschossen attraktive Wohnungen auszubilden, die den Anforderungen an gesunde Wohnverhältnisse entsprechen.

Gernot Brauer

Mit **ARRIVE** nimmt Münchens Verkehrskonzept einen neuen Planungsanlauf:

Verkehrsinformation und -steuerung bleibt ein Dauerbrenner

Nach Auslauf des Verkehrsprojekts MOBINET hatte in München Katerstimmung geherrscht: Allzu viele ehrgeizige Ziele waren unerreicht geblieben. Aber „München ist ein einäugiger König“, stellte BMW Verkehrsexperte Dirk Kessler nach einer Rundreise durch andere deutsche Landeshauptstädte fest: Mit ihrem stark von BMW geförderten Know-How ist die bayerische Metropole nach wie vor die deutsche Stadt, die ihren Verkehr am relativ besten beherrscht und bewältigt. Damit das so bleibt, haben Wirtschaft und Kommune bis Ende 2008 ein neues Verkehrsforschungs- und Entwicklungsprojekt namens **ARRIVE** aufgelegt. Erste öffentlich sichtbare Maßnahmen starten nach der Fußball-Weltmeisterschaft.

„Ohne Tritt marsch“ hieß es im vergangenen Sommer, als die Stadt München mit ihrem Kreisverwaltungsreferat, ihren Planungs- und Baureferaten, den Verkehrsbetrieben/MVG/MVV sowie mit den drei Unternehmen BMW Group, Siemens AG und dem Verkehrsinfo-Softwarehaus PTV ein MOBINET-Folgeprojekt namens **ARRIVE** beschloss. Ohne jegliches öffentliche Aufmerken begann mittlerweile seine Lastenheftphase. Diese Arbeitsschwerpunkte hat das neue Projekt:

- Verkehrsplanung setzt voraus, dass man den jeweiligen Verkehrsfluss ausreichend kennt. Trotz aller Instrumente, die es schon gibt, ist es um die Qualitätssicherung von Verkehrsdaten noch nicht allzu gut bestellt. So werden Verkehrsampeln zwar oft von Computern gesteuert. Ändert sich aber die dazu eingespeicherte Datei oder ganz schlicht der tatsächliche Verkehrsfluss, bedeutet das vielfach erst einmal nichts – erst wenn sich jemand beschwert, wird die Programmierung geändert. Nötig sind neue Planungsinstrumente, die das immer stärker vernetzte Verkehrsgeschehen möglichst optimal regeln, und neue Programme.
- Die Information von Fahrgästen speziell des öffentlichen Verkehrs bei Störfällen macht noch immer Probleme. Abhilfe ist zwar in Sicht (wir berichteten); eine verkehrsübergreifende Fahrgastinformation bei größeren Störfällen ist aber noch Zukunftsmusik. Was passiert beispielsweise, wenn kurz vor dem Anpfiff eines Länderspiels die Autobahnen rund um Münchens Allianz Arena „dicht“ sind? Lässt sich dann in kürzester Zeit eine nahe gelegene Wiese als provisorischer Parkplatz ausschildern, von dem aus in zumutbarer Fußwegentfernung Bus- oder gar U-Bahn-Anschluss besteht? Wer braucht überhaupt wann und wo welche Verkehrsinformation? Und wer hat in der Verkehrssteuerung bei einem stressigen Störfall genügend Übersicht und Zeit, um sich um solche Informationen zu kümmern?

Die Federführung für das Verkehrsprojekt **ARRIVE** liegt beim Kreisverwaltungsreferat

ARRIVE ist wie MOBINET im Wesentlichen einer Initiative von BMW zu verdanken. Anders als bei dem früheren Projekt, das 26 Partner zusammenspannen musste, sind hier außer der Stadt nur drei potente Firmen und die MVG aktiv; weitere werden als Unterauftragnehmer beschäftigt. Auch finanziell stecken die Firmen und die Stadt eine Größenordnung zurück: MOBINET, ein seinerzeit zur Hälfte staatlich gefördertes Programm, hatte 40 Millionen Euro gekostet. **ARRIVE** kommt ohne Bundesmittel aus und wird etwa zehn Millionen Euro erfordern, die komplett von der Wirtschaft aufgebracht werden – die Stadt beteiligt sich mit *manpower*, aber nicht mit Geld. Für die Projektsteuerung und für die technische Koordination hat **ARRIVE** externe Experten eingekauft. Die Projektleitung liegt beim Kreisverwaltungsreferenten Dr. Wilfried Blume-Beyerle.

Das meiste von dem, was **ARRIVE** anpacken wird, wird der Fahrgast nicht merken, weder der Autofahrer noch der Benutzer von Bussen und Bahnen. Aufmerksame Autofahrer könnten nach der Fußball-WM allerdings indirekt spüren, dass wieder etwas für sie geschieht: Vor der Haustür von BMW, auf dem Frankfurter Ring, und vor der Haustür von Siemens, auf der Aidenbachstraße, sollen ab Herbst Versuche mit besseren Ampelsteuerungen beginnen. Gernot Brauer

Arbeitskreis Innenstadt des Münchner Forums neu konstituiert:

Der Marstallplatz: baulich fertig – und noch lange nicht fertig

Neu konstituiert hat sich der Arbeitskreis Innenstadt des Münchner Forums unter dem früheren Rathaussprecher Florian Sattler. An Themen wird es dem Arbeitskreis nicht mangeln – gerade die Innenstadt wandelt sich stürmisch. Zum Jahresauftakt sprach Münchens früherer Baureferent Horst Haffner in diesem Arbeitskreis über sein Buch zur Gestaltung städtischer Plätze (wir berichteten).

An Haffners Erläuterungen zur Gestaltung des Marstallplatzes entzündete sich eine lebhafte Debatte zur Qualität nicht nur dieses städtischen Raumes. Der Arbeitskreis stellte fest: Der Marstallplatz ist als städtischer Platz nicht schlecht, aber zu wenig belebt. Er kann seine urbanen Qualitäten nicht entwickeln. Denn die Gebäude, die seine Platzwände bilden, werden nur von den umliegenden Straßen erschlossen. Dem Platz selbst kehren derzeit alle ihre Rückseite zu. Der Arbeitskreis Innenstadt des Münchner Forums regt deshalb an:

- **Die Max-Planck-Gesellschaft** sollte Bereiche ihres Erdgeschosses zur Platzseite hin öffentlich zugänglich machen und dort regelmäßig Ausstellungen und Veranstaltungen zur Forschung in der Wissensgesellschaft anbieten. Es stünde dieser in München beheimateten Wissenschaftsinstitution gut an, auf diese Weise ihr Know-How öffentlich sichtbar zu machen und damit zugleich ihre Platzseite zu beleben.
- **Die Staatsoper** sollte prüfen, wie weit sie in Höhe der Allerheiligen-Hofkirche auf Räume im Erdgeschoss ihres Kulissengebäudes verzichten und damit Raum für eine wesentliche Aufweitung des heute nur schmalen, technischen Durchgangs vom Marstallplatz zur wieder hergestellten Hofkirche frei machen kann. Als dieses Technikgebäude der Staatsoper errichtet wurde, galt die Hofkirche als abgeschrieben. Heute ist sie ein Aufführungsort, der sich zu sehr versteckt. Mit ihrem Probengebäude hat die Staatsoper großzügigen Raumzuwachs bekommen. Im Gegenzug sollte eine Aufweitung des Erdgeschosses die Kirche wieder in den Platz einbeziehen, dessen Teil sie früher ja war. Die Arbeit der Staatsoper auf der Betriebsetage, dem Obergeschoss, bliebe unberührt.
- **Der Marstall** sollte seinen Haupteingang wieder dem Publikum öffnen. Heute ist er nur ein Tor in ein Kulissenlager der Staatsoper. In Zukunft könnte es das betonte Tor des Marstallplatzes werden. Die sonstigen Gebäude am Platz haben keine Zugänge zum Marstallplatz und können ihn daher auch nicht beleben. Der Freistaat sollte seine Überlegungen weiter verfolgen, den Marstall zu einem Konzerthaus bzw. Veranstaltungsort auszubauen, das sich dann wie selbstverständlich zur Platzseite öffnet.
- **Der Platz selbst** sollte Münchens gute Stube für Open-air-Konzerte werden. Direkt vor der Tür des künftigen Konzerthauses und direkt hinter der Oper gibt es keinen besser geeigneten Platz, der zudem auch keine Verkehrsabsperrungen wie auf dem Odeons- oder Königsplatz braucht. Kritisiert hat der Arbeitskreis die Möblierung der Freischankfläche im Winkel zu den Maximilianshöfen. Im Vergleich zu denen des Café Eisbach wirken sie aufgebregelt. Nur eine schlichtere, qualitativ hochwertige Gestaltung entspricht dem Ambiente dieses von den Bürgern erst noch anzunehmenden Platzes.

Der Arbeitskreis Innenstadt wird das Thema Marstallplatz und parallel auch andere Zentrums-Themen wie die Verlagerung des Klinikviertels (Näheres in dieser Ausgabe) weiter diskutieren, das nächste Mal am 15. März. Vielleicht besuchen Sie in der Zwischenzeit einmal die Ausstellung der Stadt in der Rathausgalerie zur Zukunft des Zentrums. Gernot Brauer

Programmausschuss wird über die Forumsaktivitäten 2006 beschließen:

Viel Arbeit für die Stadt – viel Stoff für das Münchner Forum

Ein umfangreiches Arbeitsprogramm wird das Münchner Forum im Februar auf der jährlichen Tagung seines Programmausschusses diskutieren. Es umfasst globale Themen mit Bezug zu München ebenso wie Themen der Stadtentwicklung und Planung in München und im Umland, Themen der Bürgerbeteiligung („Stadt im Dialog“) und die Aufgaben der Arbeitskreise. Hier eine Übersicht:

Münchner Domino - Zwiegespräche zur Bildung: Drei grundlegende Themen hatte dieser Arbeitskreis 2005 aufgegriffen und in Podiumsdiskussionen vertieft (wir berichteten). 2006 will er Konsequenzen aus dieser Analyse ziehen und die Reihe „Münchner Domino - Zwiegespräche zur Bildung“ unter Leitung von Doris Niemann in Vorträgen und Diskussionen fortsetzen.

Stadtmarketing: Welche Strategien schlagen Städte ein, um den Herausforderungen des globalen Marktes gewachsen zu sein? Soziale Strategien? Planungsstrategien? Kommunikationsstrategien? weitere Strategien?

Reihe „ZukunftStadt“ gemeinsam mit MVHS Offene Akademie: Die erfolgreiche Reihe aus den letzten Jahren wird mit drei Veranstaltungen im ersten Halbjahr fortgesetzt. Am 21.03.2006 referiert Prof. Dr. Ingrid Krau über die Aneignung des Stadtrands – zwischen Ideologie und Nutzen. Am 27.04.2006, spricht Dario Azzellini über die selbständige Beschäftigung in Großstädten und referiert dazu über eine internationale Studie, die versteckte neue Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse und ihre Folgen in europäischen Großstädten untersucht. Am 31. 05.2006 spricht dann Elisabeth Blum über die Schöne neue Welt - Wie der Sicherheitswahn die urbane Welt diszipliniert. Weitere Themen werden vorbereitet.

Generationen-Wohnen: Alternativ. Attraktiv. Innovativ: Innovative, generationenübergreifende Wohnformen werden immer wichtiger. Dabei geht es nicht nur darum, Wohnungen an die Bedürfnisse anzupassen, die sich im Laufe des Lebens wandeln, sie also möglichst von vornherein auf Umbaufähigkeit auszurichten, sondern auch das Miteinander verschiedener Generationen in einem Haus oder in einer Wohnanlage möglich und sinnvoll zu machen. Neue Ideen und Bauformen sind dazu gefragt.

Mobilität und Verkehr: Themen 2006 sind Mobilitäts-Management und -Beratung, integrierte Verkehrsplanung/-steuerung gemeinsam für den öffentlichen und Individualverkehr, Parkraummanagement, City-Maut, der Ausbau der Schiene (U- und S-Bahn, Tram, Stadt-Umland-Bahn), Fahrrad-Stadt (München und allgemein) u.a. Parallel geht es auch um den Rückzug der öffentlichen Hand im öffentlichen Nahverkehr und um Auswirkungen auf Infrastruktur und Angebot.

Ziele für die Regionalplanung: Die Probleme der Zukunft können von der Stadt München und den Städten und Gemeinden des Umlandes nur gemeinsam gelöst werden. In einer Veranstaltungsreihe sollen positive Beispiele aus dem deutschsprachigen Raum vorgestellt und Handlungsansätze für die Region München aufgezeigt werden.

Rückzug der öffentlichen Institutionen aus der Innenstadt: Hier geht es um den Verlust an oberzentralen Funktionen der Innenstadt am Beispiel der Innenstadtkliniken, des Statistischen Landesamtes, der ehemaligen Institute für Chemie und Biologie, des Finanzamts oder der Post.

Zukunft des Areal des Süddeutschen Verlags in der Altstadt: Die Veranstaltung vom 24. Januar 2005, die im voll besetzten SV-Forum eindrucksvoll die Bedeutung des Geländes für die Innenstadt zeigte, wird fortgesetzt. Das Münchner Forum wird die Entwicklung des SV-Geländes weiter begleiten, Öffentlichkeit herstellen und mit den Investoren und der Stadt im Dialog bleiben.

Perspektiven Münchens zum Stadtjubiläum 2008 und danach: Diese Themen waren bereits in Ausgabe 7 / 2005 unserer „Standpunkte“ nachzulesen. Bitte schauen Sie noch einmal hinein. Falls Sie den Text nicht mehr gespeichert haben, können Sie ihn problemlos auf der Website des Forums abrufen: www.muenchner-forum.de/Standpunkte.

Exkursionen im Rahmen der Architekturwoche Mai 2006 zum Stadtbild und zum Städtebau in München sowie eine Exkursion „Fußballwelt zwischen Müllberg und Magerheide“ mit Stadion-Führung.

Selbstständige als Wirtschaftsfaktor für München: Diskussion mit Stadt, Ministerium, Mittelstand u.a.

München im sozialen Focus „Die darbende Stadt“: Hier geht es um Erfahrungen mit Hartz IV, um die zunehmende (Kinder-) Armut, Obdachlosigkeit u.a.

Raum für die Kultur: auf der einen Seite leer stehende Gebäude und Räume, auf der anderen Suche nach Platz für Events und Veranstaltungen. Was kann man tun?

München im Bahn-Netz / Mega-Trassen im europäischen Maßstab: Bringt der mangelhafte oder verzögerte Ausbau der großen über München führenden Bahnverbindungen Paris-Wien, Prag/Wien-Schweiz u.a. München angesichts der EU-Osterweiterung ins internationale Bahn-Verkehrs-Abseits? Hat das die Folge, dass der LKW- und PKW-Fernverkehr über München zunimmt und zum Ausbau von Autobahnen zwingt (Südring usw.)? Welche Alternativen bieten sich durch eine Wiederbelebung und Modernisierung der Güterbahn in einem großstädtischen Ballungsraum wie München?

Zu den bald fälligen Referenten-Wahlen der Stadt München (Kultur und Stadtplanung): Veranstaltungen mit einer Bilanz der letzten Amtszeit als Einleitung, danach Workshops zur Erarbeitung von Kriterien / Fragen an Bewerber.

Dialogische Planungsverfahren: Wie viel Macht haben Bürger und Bezirksausschüsse? Werkstatt mit Vertretern der Bezirksausschüsse, Stadträten, Stadtverwaltung zum Erfahrungsaustausch und zur Suche nach effizienten Lösungen. Dabei sind auch Bürgerbegehren/-entscheide, örtliche Initiativen, Preisgerichte und die Stadtgestaltungskommission anzusprechen.

Arbeitskreise im Münchner Forum:

Arbeitskreis **Stadt: Gestalt und Lebensraum** (ehemals „Höhe und Dichte“). Erstes Treffen am 14. Februar 2006, 18-20 Uhr im Geografischen Institut, Luisen-/Ecke Gabelsbergerstraße.

Arbeitskreis **Innenstadt:** Dieser Arbeitskreis besteht schon länger; er wird von Florian Sattler fortgeführt. Das erste Treffen war am 18. Januar (Bericht in dieser Ausgabe).

Der neue Arbeitskreis **Generationen-Wohnen** nimmt unter Leitung von Franz Kießling 2006 seine Arbeit auf. Er wird sich auch mit Senioren-WGs und anderen neuen Formen des Wohnens befassen, und dies möglichst konkret anhand bereits realisierter oder geplanter Projekte vorwiegend in München.

Arbeitskreis **Bebauungspläne:** Die Mitglieder der Arbeitsgruppe treffen sich abhängig von anliegenden städtebaulich, stadtplanerisch sowie gesamtstädtisch interessanten Bauvorhaben zur Formulierung von Stellungnahmen des Münchner Forums.

Arbeitskreis **Öffentlicher Raum.** Unter Leitung der Urbanauten diskutiert dieser Arbeitskreis Fragen des öffentlichen Raums in vorwiegend privatem Rahmen. Gäste sind willkommen.

Arbeitskreis **Urbanität der Wissensgesellschaft:** Noch nicht endgültig beschlossen ist über diesen Arbeitskreis, der einer komplexen Frage nachgehen soll: Ist die Wissensgesellschaft auf

urbanen Leben und urbane Kontakte angewiesen, oder funktioniert sie ebenso gut als Netzwerk irgendwo benutzter Computer? Alle Erfahrung spricht dafür, dass Urbanität und Wissensgesellschaft sich wechselseitig bedingen; denn bekanntlich entstehen geschätzt 80 Prozent aller Ideen und Innovationen im oft beiläufigen, spontanen Gespräch, in persönlicher Kommunikation. Ganze Hochschuleinrichtungen wie etwa der Neubau der Fakultät für Maschinenwesen der TU München in Garching sind baulich auf solche Spontangespräche hin optimiert. Wenn das so ist, sind Einrichtungen der Wissensgesellschaft, besonders die Universitäten, als Kristallisationskerne des innovativen Gesprächs am besten mitten in der Stadt aufgehoben. Die Absiedlungspolitik des Freistaats bei der LMU und der TU nach Garching und Martinsried steht dem entgegen. Aber auch die Öffnung der Universitäten für die Bürger und ihre Bereitschaft, über ihre Hochschulgrenzen hinaus den Dialog anzubieten, hält sich in Grenzen.

Wenn Sie sich in einem dieser Themen engagieren möchten, melden Sie sich bitte telefonisch (089 282076, Di-Do ab 10 h) in der Geschäftsstelle des Münchner Forums oder senden Sie bitte ein E-Mail an: info@muenchner-forum.de

Zum Jahreswechsel schrieb Arno Makowsky in der Süddeutschen Zeitung:

Die Seele der Stadt

Es mag ja Leute geben, denen so etwas gefällt: eine Halle, voll gestellt mit Bretterbuden, an denen Champagner mit Currywurst, Sushi und „Lifestyle-Salat“ angeboten werden; ein Konsum-Jahrmarkt mit T-Shirt-Druckern und Wok-Bratern, der den Bedürfnissen von Touristen und spaßbereiten Dauer-Ausgehern bestens entgegenkommt. Alle anderen haben sich von der neuen Schrammenhalle längst mit Grausen abgewandt. Und auch wir erwähnen das als großen kulturellen Gewinn angepriesene, aber leider misslungene Projekt nur deshalb noch einmal, weil es ein besonders gutes Beispiel ist für einen verhängnisvollen Weg, den die Stadt eingeschlagen hat: Sie ist dabei, sich selbst und ihren Wert an Investoren zu verkaufen.

Wie das geht? Ganz einfach: Man verscherbelt wertvolle Grundstücke an finanzstarke Interessenten. Die Stadt hat kein Geld, der Staat auch nicht – also soll der Investor bauen, verschönern, renovieren. Das tut er auch, aber nicht umsonst. Er will Gewinne machen; das ist in Ordnung, jeder Unternehmer will das. Die Frage ist, ob die Interessen der Stadt dabei auf der Strecke bleiben. Leider muss man dies in vielen Fällen bejahen.

Wie eben bei der Schrammenhalle. Eine einzigartige Eisen-Glas-Konstruktion aus dem 19. Jahrhundert sollte an ihren ursprünglichen Ort zurückkehren. Eine gute Idee – und es hätte der Stadt, als sie es noch hätte bezahlen können, gut angestanden, das alte Stahlgerüst selbst wieder aufzustellen und mit Leben zu füllen. Als charmante Markthalle, nicht als kommerzieller Durchlauferhitzer. Heute kann sie sich das nicht mehr leisten, weshalb sie das Grundstück einem Investor zur Verfügung gestellt hat, der verständlicherweise ein durch und durch gewinnträchtiges Konzept verfolgt. Und so sieht die Halle denn auch aus.

Als *private public partnership*, als fruchtbare Zusammenarbeit der öffentlichen Hand mit privaten Investoren, werden solche Projekte gern bezeichnet. In den meisten Fällen profitiert aber vor allem der private Partner. Beispiel Alter Hof: Ein großer Teil der ehemaligen Kaiserresidenz entwickelt sich unter gütiger Mithilfe der Bayerischen Hausbau gerade zum schicken Wohnareal für Hochverdiener. Trotz Quadratmeterpreisen von 10 000 Euro sind die Luxuswohnungen fast alle schon verkauft. Versteht sich, dass der Investor alles, was geht, aus dem Baugrund herausholt, also die maximal zulässige Verdichtung vornimmt.

Beispiel Maximilianhöfe: Hinter der Kulisse einer historischen Bürklein-Fassade hat der Investor, dem das Areal vom Freistaat im Erbbaurecht überlassen wurde, für 130 Millionen Euro drei monströse Klötze hingestellt, um Firmen wie Gianfranco Ferré, Chopard und Versace das angemessen repräsentative Umfeld zu bieten. Einer der Riesenwürfel ist das neue Probengebäude der Oper – mit der Auflage, dieses Gebäude der Stadt kostenlos zu überlassen, erkaufte sich der Investor das Recht, den Rest des Grundstücks zu vermarkten. Was bedeutet: So viele verkaufbare Quadratmeter wie möglich müssen her, ob es ins Stadtbild passt oder nicht.

„Moment!“, würden nun Politiker wie OB Christian Ude rufen: Diese Unternehmungen betreffen schließlich Areale in der Stadt, die ohne das Engagement der Investoren brachlägen. Der Alte Hof war, zugegeben, vor der Sanierung kein Schmuckstück, und wo heute die protzigen Maximilianhöfe stehen, befand sich früher ein hässliches Ruinengrundstück mit Behelfsbaracken. Mit Hilfe des Investorenmodells, argumentieren begeisterte Befürworter von Ude bis Faltlhauser, könnten fällige „Stadtreparaturen“ vorgenommen werden, die ansonsten aus Geldmangel einfach ausfallen müssten.

Genau hier beginnt das Missverständnis. Die Investoren-Lösungen beschränken sich ja nicht auf einige unwirtliche Standorte, über die man tatsächlich diskutieren könnte. Sie überziehen ganz München. Ob auf den einstigen Bahnflächen von Hauptbahnhof bis Pasing, ob in der Alten Chemie an der Sophienstraße, ob beim Jesuiten-Kolleg in der Fußgängerzone – überall verkaufen Stadt und Freistaat ihre Grundstücke, überall wird verdichtet zur Gewinnmaximierung.

Die Konsequenzen sind absehbar: Die städtische Baugeschichte zählt immer weniger, wenn viel Geld im Spiel ist. München als Investoren-Paradies, das ist ein schauerlicher Gedanke, auch wenn OB Ude und seine Mannschaft permanent das Gegenteil behaupten. Es wird Zeit, dass sich im Rathaus ein paar kritische Stimmen gegen diese Politik zu Wort melden. Schließlich geht es um nichts Geringeres als um den Charakter, ja um die Seele dieser Stadt.

Arno Makowsky

Uns interessiert Ihre Meinung dazu. Schreiben Sie uns unter info@muenchner-forum.de

Freistaat und Stadt sind über Identität und Wandel der Stadt weitgehend einig

Der Marstall schreit nach neuer Nutzung – und sie kommt

Der Umbau der Landeshauptstadt mit „zeitgenössischen Mitteln“ muss und wird weiter gehen. Darüber sind sich Bayerns Finanzminister Prof. Dr. Kurt Faltlhauser und die Münchner Stadtbaurätin Prof. Christiane Thalgot völlig einig. In einer Podiumsdiskussion zum Auftakt einer städtebaulichen Gesprächsreihe in der Rathausgalerie nannten beide am 24. Januar Eckpunkte zur weiteren Entwicklung.

„Die große Linie stimmt“, urteilte Prof. Dr. Ernst Meitinger, dem die Stadt zweimal das Amt des Stadtbaurats angetragen hatte und der beide Male aus beruflichen Gründen hatte ablehnen müssen. Meitinger war in der Nachkriegszeit der wesentliche Promotor für den Wiederaufbau der Residenz und ist heute ein enger Ratgeber Faltlhausers in Fragen der Stadtgestalt. Aber einige Einzelheiten seien misslungen, so etwa die Proportion von alt und neu beidseits des Marstalls. Der Marstallplatz und andere städtische Areale standen im Zentrum der lebhaften Debatte, und er unter Leitung von Klaus Kastan auch der Vorsitzende der LEG Baden-Württemberg Eckard Laible (die LEG trägt das Projekt Neuüberbauung des Areals Süddeutscher Verlag; sie hat über 500 Millionen Euro in München investiert) und Dr. Udo Scheffel von der Bayerischen Bau- und Immobilien Gesellschaft teilnahmen (dieser Gesellschaft gehören

u.a. die Gebäude des Donisl, von Hugendubel, das frühere K+L Rupert-Gebäude in der Kaufinger Straße, an dessen Stelle derzeit ein *Flagship Store* von Benetton entsteht, ein Teil des Alten Hofes und des Arnulfparks und vieles mehr). Hier einige Kernaussagen der Runde:

Alter Hof: Der Staat hatte für den Alten Hof nach Auskunft Faltlhausers keine Verwendung. Die früheren Finanzamtsgebäude standen schon leer. Die Kooperation mit dem Investor hat dazu geführt, dass auch der historische, in öffentlichem Eigentum gebliebene Teil saniert werden konnte, ohne dass ein einziger Euro Steuermittel eingesetzt wurde. Denn auch das hat der Investor bezahlt. „Das Ergebnis wird sein“, urteilt Faltlhauser, „dass München dort wesentlich lebendiger wird.“

Lenbachgärten: „Die alte Chemie war grauenvoll“, sagte Faltlhauser zu diesem Neubauprojekt (wir berichteten). „Ich habe massiven Druck gemacht, dass dieses Problem endlich gelöst wurde. Meiner historischen Verantwortung bin ich mir genau bewusst.“ Nichts zu tun und die Dinge liegen zu lassen, sei nicht verantwortungsvoll.

Maximilianshöfe: Vor fast dreißig Jahren, 1977, gehörte Faltlhauser dem Finanzausschuss des Landtages an. Damals, so erinnerte er sich, waren schon 70 Millionen DM für einen Umbau des historischen Bürklein-Baus an der Stelle der heutigen Maximilianshöfe beschlossen. Die Sache habe sich dann aber zerschlagen. Auch hier hat nun der Investor nicht nur seine Bürogebäude gebaut und bezahlt. Das Probengebäude der Staatsoper reicht drei Stockwerke tief in die Erde – auch dieses für den Steuerzahler kostenfrei. Der Preis: sehr viele Kubikmeter kommerzieller Raum. „Ein bisschen eng, klotzig, zugegeben“, so Faltlhauser. Aber das Ergebnis sei’s wert.

Max-Planck-Gesellschaft: „Wenn wir die MPG da nicht hin gesetzt hätten, wäre sie in den Osten gekommen.“ Der Freistaat hatte der Max-Planck-Gesellschaft, um sie in München zu halten, das Filetgrundstück zwischen Staatskanzlei und Marstall geschenkt. Dem stimmte auch Christiane Thalgott zu: „Die MPG in München zu halten, was das Wichtigste. Wichtig ist auch die Probenbühne gegenüber gewesen.“ Das Baurecht auf dem Areal rund um den Marstallplatz sei im übrigen bereits bei der Planung der Staatskanzlei festgelegt worden, „und die Stadt ist vertragstreu“. Thalgott dankte dem Freistaat als dem Eigentümer des Marstallplatzes für dessen Gestaltung. Meitinger blieb bei seiner Kritik der Maßstäblichkeit von alt und neu und erinnerte daran, dass der Wettbewerb um das MPG-Gebäude erst startete, als die Entscheidung über die Baumassen schon gefallen war. Allerdings habe die MPG im Verlauf der Planung ein komplettes Institut auf den Raumbedarf ihrer Zentralverwaltung aufgesattelt. Und „das Teuflische ist, dass die Gründe für eine Bauentscheidung sehr schnell nicht mehr interessieren. Dann zählt nur noch, was da steht.“

Marstall: „Das Marstallgebäude schreit nach einer neuen Nutzung“, sagte Faltlhauser. Und die werde auch kommen. Für das Kulissenlager der Staatsoper wird nach Auskunft des Finanzministers in Poing ein 80-Millionen Euro teurer Neubau errichtet. In die frühere Reithalle soll „ein großer Saal“ kommen, „vielleicht ein Konzertsaal.“

Alte Akademie: „Das Statistische Landesamt muss da raus“. Da ist der Finanzminister ganz sicher. Und weiter sagt er zu diesem Gebäude: „Ich brauch’s nicht.“ Es sei völlig ausgeschlossen, für eine Immobilie Steuergeld auszugeben, die die öffentliche Hand nicht benötige. Angst vor einer inadäquaten Nachnutzung hält Faltlhauser für unbegründet; er verwies nicht nur auf den Denkmalschutz, sondern auch auf den Stadtrat. Im Ergebnis werde das Areal für die Bürger durchlässiger werden; die könnten künftig nämlich „in den einen Hof rein und vielleicht hinten wieder heraus.“ Christiane Thalgott erinnerte daran, dass der Bau zur Zeit seiner Errichtung das damals mittelalterliche München wesentlich gründlicher verändert habe als das heute geplant sei. „Gegen den Maßstabssprung der Jesuiten damals sind wir heute arme Gesellen.“

Residenzpost: Hier entsteht nach Auskunft von Christiane Thalgott wohl ein Hotel. Uneins ist sich die Stadt mit dem Investor noch über die Forderung der Stadt, in dem Hotelneubau auch eine Postfiliale mit unterzubringen. „Hotel und Post, das passt nicht so recht zusammen“, sagte

Laible, aber die Stadtbaurätin findet, eine „kleine“ Post würde nicht stören. Jedenfalls entstehe hier im Zentrum der City etwas „ganz Großartiges“.

Universitäten: Christiane Thalgott plädierte für ein intensives Universitätsleben mitten in der Stadt. Die Universitäten müssten ihr Zentrum in der Innenstadt behalten. München müsse angesichts des globalen Wissenswettbewerbs Chancen für attraktive Studienbedingungen schaffen. Dazu gehörten Forschung und Lehre ebenso wie deutlich mehr Studentenwohnungen gerade in der inneren Stadt. Faltlhauser, hierauf angesprochen, sekundierte: Er selbst habe entgegen der TU-Planung verhindert, dass die Technische Universität ihre Wirtschaftswissenschaften nach auswärts verlagerten; er habe vielmehr erreicht, dass sie auf dem Südostgelände in der Maxvorstadt blieben. Die mögliche Verlagerung von LMU-Kliniken aus dem Gärtnerplatzviertel spielte auf dem Podium keine Rolle. Christiane Thalgott ließ jedoch durchblicken, dass sie an Verlagerungen größeren Ausmaßes nicht glaubt.

Hochschule für Fernsehen und Film: Der Neubau der HFF mit dem vorgelagerten und in den Untergrund zu versenkenden Ägyptischen Museum (wir berichteten) ist für Kurt Faltlhauser „die wichtigste architektonische Entwicklung in der Innenstadt in den nächsten Jahren“. 30 der 38 Einreichungen beim Wettbewerb habe man seinerzeit gleich aussortieren können; der Sieger aber habe die richtige Antwort auf die Architektur von Klenzes Alter Pinakothek gegeben.

Marienhof: Einigkeit bestand auf dem Podium darüber, dass man in diesen Freiraum „nichts hineinbauen“ solle (Faltlhauser). „Offene Räume braucht die Stadt“, sagte der Minister und erinnerte an die Öffnung aller Höfe der Residenz. Im übrigen, ergänzte Christiane Thalgott, lasse die Unterbauung mit dem künftigen S-Bahnhof auch kaum bebaubare Restflächen frei.

Einzelhandel: Am Grundsatz der Kleinteiligkeit von Handelsbetrieben hält die Stadt fest. Bei Karstadt habe man zwar eine Ausnahme gemacht, aber der Neubau auf dem Areal der früheren Synagoge sei auch am Rande der Altstadt gelegen. Eine vergleichbare Lösung sei als Magnet für Käuferströme auch in der Sendlinger Straße denkbar, etwa auf dem SV-Areal, sagte Thalgott. Generell würden solche großflächigen Verkaufsareale aber Ausnahmen bleiben.

Stellplatzablöse: Vehemente Kritik an der Münchner Praxis der Stellplatzablöse kam nicht nur vom Inhaber des Sporthauses Schuster, das bekanntlich seinen Altbau durch einen gleich großen Neubau von 4500 qm Verkaufsfläche ersetzt. Die Stadt verlangt dafür – obwohl für den Altbau bereits einmal Stellplatzabläsen bezahlt worden sind – nochmals eine halbe Million. „Abzocke“ nannte Faltlhauser das und beurteilte das Verhalten der Stadt in dieser Hinsicht als unanständig. Christiane Thalgott stand mit ihrem Argument, aus der Stellplatzablöse flössen außer in den Bau von P+R-Anlagen über zehn Millionen Euro in den öffentlichen Personennahverkehr, an diesem Abend allein.

Werbung: Eine „Affenschande“ nannte es Christiane Thalgott, wenn jemand über Jahre eine Fassade mit Werbung verhängt. Auch in ihrem Schlusswort kam sie noch einmal auf ihr Anliegen zurück, die Stadt nicht mit Werbung zugepflastert zu sehen. Selbst die Leuchttafeln an den Bahn- und Bushaltestellen findet sie hässlich. Fassadenqualität werde so konterkariert.

Identität und Wandel der Stadt: Das Leitthema dieser Podiumsdiskussion führte zu keinen großen Kontroversen. Alle Verantwortlichen wollen den „außergewöhnlichen Charme“ Münchens (Faltlhauser) bewahren, ohne aus der Stadt ein Museum zu machen. Alle lobten die an der Historie orientierte Wiederaufbauleistung (der Finanzminister erinnerte daran, dass 1945 von der gesamten Residenz nur noch 25 qm Dachfläche standen und verwies auf sein Amtsgebäude, das Leuchtenbergpalais, das in den 1960er-Jahren eingerissen und neu aufgebaut wurde. Auch die Glasarchitektur hinter der Bürklein-Fassade der Maximilianshöfe nannte er „durchaus erträglich“). Alle sprachen sich zugleich für eine Ausgewogenheit von Identität und Neuerung aus. „Gegenüber früher, wo es nur Verhinderung gab,“ urteilte Faltlhauser mit dem Blick auf die Neubauten beidseits der Donnersberger Brücke, „findet Stadtgestaltung heute statt“. Um Neues in alten Strukturen zu machen, müsse man auch einmal „Prügel in Kauf neh-

men“, sagte der Minister und sah seine Podiumsnachbarin nicken: „Widerstand gehört dazu.“ So habe die Stadt sich seinerzeit erfolgreich dagegen gewehrt, dass in dem letzten innerstädtischen Garten des Radspieler-Anwesens ein Hotel gebaut werden konnte. Umgekehrt habe sie durchgesetzt, dass in den Fünf Höfen auch ein billiges Lebensmittelgeschäft existiert. Christiane Thalgot warnte jedoch davor, die Stadt wie unter eine Käseglocke zu stellen. Der Wettbewerb mit Verkaufsanlagen auf der „grünen Wiese“ halte an. München müsse deshalb eine „funktionelle Modernisierung“ schaffen. Geschmacklosigkeiten seien dabei nicht auszuschließen; sie seien aber auch vor hundert Jahren schon entstanden. Entscheidend sei, dass die Stadt funktioniert.

Intensiviert hat sich nach Ansicht dieses Podiums der Dialog mit den Bürgern. Er ist nicht neu; Meitinger erinnerte daran, dass schon in den 1950er-Jahren die Bürger Münchens ein Viertel der Baukosten für den Wiederaufbau des Cuvillies-Theaters aufgebracht hatten. Heute, so die Podiumsgäste, müsse man sehr intensiv darüber reden, was möglich ist. Dem stimmte auch Finanzminister Faltthauer zu, der sich zu Beginn einen Seitenhieb auf das Münchner Forum nicht verkneifen konnte.

Auch Meitinger sieht München insgesamt „auf einem guten Weg“. Eine Stadt wie München sei nie fertig. Neubauten dürften stadtbildprägende Bauten nicht beeinträchtigen. Die Fehler der autogerechten Stadt habe München immer vermieden; der Altstadtring sei nur die Voraussetzung dafür gewesen, überhaupt Fußgängerbereiche einrichten zu können, und die Verbreiterung der Kaufinger und Neuhauser Straße auf ganzer Länge nach dem Krieg nach Süden sei zwar mit Rücksicht auf das Auto erfolgt, erweise sich angesichts der heutigen Fußgängerströme aber noch immer als richtig. Die Stadtsilhouette sei zum Glück erhalten geblieben, wenn auch immer wieder gefährdet. So habe vor Jahren auf dem Siemens-Areal, das später Richard Meier mit dem maßstäblich perfekten Siemens-Forum bebaute, ein Döllgast-Hochhaus kurz vor der Genehmigung gestanden. „Das hätte Schleusen geöffnet.“ Gernot Brauer

Die Podiumsdiskussionen werden fortgesetzt. Hier die weiteren Termine, jeweils dienstags 19 Uhr, Rathausgalerie:

7. Februar 2006: Über das Wohnen in der Innenstadt spricht in einem Impulsreferat der Vorstandsvorsitzende der vhw Reinhart Christian Bartholomäi mit dem Geschäftsführer der vhw Bernd Hallenberg, mit dem Niederlassungsleiter der Eurohypo in München Rupert Hackl sowie mit dem Vorsitzenden des Bezirksausschusses Altstadt Wolfgang Püschel sowie wiederum mit Stadtbaurätin Prof. Christiane Thalgot.

14. Februar 2006: Religion findet INNEN statt heißt das Thema eines Podiumsgesprächs u.a. mit der Vorsitzenden der israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern und Vizepräsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland Charlotte Knobloch, mit Weihbischof Engelbert Siebler vom Erzbistum München und Freising, mit der evangelischen Stadtdekanin Barbara Kittelberger, mit Abt Dr. Johannes Eckert von der Abtei St. Bonifaz und auch diesmal mit Stadtbaurätin Christiane Thalgot.

21. Februar 2006: München - Stadt mit Zukunft heißt das abschließende Impulsreferat dieser Reihe von Frau Prof. Ilse Helbrecht von der Universität Bremen. Sie diskutiert u.a. mit Frau Prof. Sophie Wolfrum von der TU München und mit Dr. Michael Bräuninger vom Hamburgischen Weltwirtschaftsarchiv. Stadtbaurätin Prof. Christiane Thalgot hat diesmal die Moderation.